

GD in Embrach vom So. 12.1.20, 10 Uhr

Pfr. Matthias Fürst

Predigt (Mk 1,14-20)

Am 4. Advent hatte ich über die beiden Geburtsgeschichten von Johannes und Jesus gepredigt. Johannes hatte den Auftrag, den Weg für Jesus vorzubereiten. Und tatsächlich tritt Jesus, zumindest gemäss dem Markusevangelium, erst dann öffentlich auf, nachdem Johannes durch den König Herodes aus dem Verkehr gezogen wurde.

Ich lese aus Markus 1, die Verse 14-20

14 Nachdem man Johannes gefangen genommen hatte, kam Jesus nach Galiläa und verkündigte das Evangelium Gottes: 15 Erfüllt ist die Zeit, und nahe gekommen ist das Reich Gottes. Kehrt um und glaubt an das Evangelium! 16 Und als er den See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, auf dem See die Netze auswerfen; sie waren nämlich Fischer. 17 Und Jesus sagte zu ihnen: Kommt, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. 18 Und sogleich liessen sie die Netze liegen und folgten ihm. 19 Und als er ein paar Schritte weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes, wie sie im Boot die Netze herrichteten. 20 Und sogleich rief er sie. Und sie liessen ihren Vater Zebedäus mit den Tagelöhnern im Boot zurück und gingen fort, ihm nach.

So schildert Markus den Anfang des öffentlichen Auftretens Jesu. Eigentlich eine unglaubliche Geschichte. Da kommt einer, geht zu wildfremden Leuten und sagt ihnen, es sei etwas Grossartiges am Werden, eine frohmachende Neuigkeit, die allen zugute kommen soll und die die Leute unbedingt erfahren müssten, und sie sollen doch gerade mit ihm gehen. Sicher hatten die Angesprochenen schon von diesem Jesus gehört, aber es ist doch verblüffend, wie selbstverständlich und ohne Gegenrede da gestandene Männer aufstehen, ihre Arbeit liegen lassen und diesem besonderen Propheten folgen. Äusserst seltsam und ungewöhnlich. Was hatte dann dieser Jesus *gesagt oder ausgestrahlt*, das sie so hätte faszinieren können? Was war dann an ihm anders, als an den anderen Wanderpredigern? Irgend etwas Bestechendes muss seine Botschaft ja gehabt haben.

Kurz vorher hatte ja, wie wir wissen, ein *anderer* Prediger von sich reden gemacht, Johannes der Täufer. Er war ein «kantiger» Bussprediger, welcher das Unrecht beim Namen nannte. Er hatte die Leute aufgerüttelt und dazu bewegt, endlich wieder *ernst* zu machen mit Gott und seinem Gesetz. Er predigte das unvermeidbare Gericht für alle, die sich seinen Aufruf nicht zu Herzen nehmen. Er redete ganz klare Worte und verkündete einen Gott, welcher gerecht und gnädig ist allen gegenüber, die sich nach seinen Geboten richten und Busse tun, aber hart und unerbittlich Vergeltung übt allen, die sich diesen Geboten entziehen. Wer nicht umkehrt und Busse tut, wer nicht be-

wusst ins Mutterschiff zurückkehrt, ist verloren und dem Weltgericht ausgeliefert.

Die Zeit des Johannes des Täufers und auch Jesu war eigentlich eine verrückte Zeit der Verunsicherung. Die Römer annektierten das Land und vieles deutete darauf hin, dass es noch viel schlimmer kommen könnte. Die, welche den Weltuntergang gepredigt hatten, hatten Hochkonjunktur. Viele sektenähnliche Gruppierungen entstanden in dieser Zeit.

Und in diese Zeit kommt jetzt auch Jesus. Er beruft sich zwar auf den gleichen Gott und doch scheint etwas grundsätzlich *anderes* von ihm auszugehen. Er redet von einem Evangelium, einer Botschaft, welche frohmachend und entlastend sein soll. Eine freimachende Botschaft Gottes an den Menschen. Die Zeit sei erfüllt und Gott übernehme die Initiative. Es ginge nicht mehr lange und die vielen Mächte, die den Menschen bedrängen und beherrschen, würden bald ihre Ansprüche verlieren. Grosse Wort eines einfachen Mannes.

Wenn man aber den Bibeltext, so wie er uns in der Zürcherbibel übersetzt worden ist, liest, dann tönt das eigentlich nicht so sonderlich aufregend, gar nicht so anders, wie zum Beispiel bei Johannes. «Kehrt um und glaubt an das Evangelium.»

Wenn man das liest, dann hört man unweigerlich die Aufforderung, Umzukehren, Busse zu tun, um Vergebung zu bitten und sich vorzunehmen, in Zukunft sein Verhalten zu bessern in der Hoffnung, bei der nächsten Abrechnung ein wenig besser weg zu kommen. Eigentlich nichts Neues.

Und doch haben die Menschen, welche Jesus hörten, *anders* reagiert als bei Johannes dem Täufer. Sie kamen *nicht* ängstlich und reumütig daher, um sich ins Gewissen reden zu lassen. Sie liessen sich *nicht* von ihm Taufen, um von den Sünden freigewaschen zu werden. Sie schworen nicht, in Zukunft bessere Menschen sein zu wollen.

Nein, sie waren von dem, was Jesus sagte und ausstrahlte, so *beeindruckt*, dass sie *mehr* wissen wollten und bereit waren, alles Alte *loszulassen* und sich ins *Abenteuer* zu stürzen. Da muss noch *mehr* gewesen sein, als man im ersten Moment denken würde.

In der alten Zürcherübersetzung hiess es an der gleichen Stelle sogar: «Tut Busse und glaubt an das Evangelium!» Und *Busse* tun hat in unseren Ohren und bestimmt auch in den Ohren von damals nicht einen sehr befreienden, sondern eher beklemmenden Beigeschmack.

Dies ist jetzt *einer* dieser Momente, bei welchen es sich *lohnt*, einmal zurückzugehen auf den Originaltext, welcher ja bekanntlich in griechisch verfasst war. Dort ist verblüffend zu sehen, dass «metanoia» das Wort, das gewöhnlich mit „Umkehr“ oder „Busse tun“ übersetzt wird, eigentlich anders übersetzt werden müsste. Das griechische Wort bedeutet wörtlich eigentlich soviel wie „ändert euer *Denken*, ändert eure *Sicht*, euren *Sinn*, eure *Vorstellungen*.“

Dies klingt ganz anders, als „kehrt um“. Da ist Morgenluft, Veränderung und Neuland in Sicht. „Ändert euer Denken“ deutet auf etwas *Neues* hin, etwas *Tieferliegendes*, das vorher *nicht* sichtbar und erfahrbar war.

«Kehrt um» oder «tut Busse» ist deshalb missverständlich und ist in der Geschichte des Christentums leider nur allzu oft auch missverstanden *worden*. Es geht beim Ruf von Jesus eben gerade *nicht* um ein «Zurückkehren» zu Früherem, zu dem, was religiös oder moralisch schon immer als gut und richtig gegolten hatte, sondern um ein «Hinkehren», ein Zuwenden zu etwas *Neuem*, zu *Grösserem*. Es geht bei Jesus letztlich um eine ganz neue Sicht von *Gott*.

Gott kommt bei ihm nicht mehr als allmächtiger und strenger Weltenrichter daher. Im Gegenteil. Jesus hatte es gewagt, Gott mit einem Vater zu vergleichen, welcher sein Kind über alles liebt und nur sein Bestes will. Und er ging noch *weiter* und sagte, dass jeder Mensch Gott sogar so *anreden* darf und jetzt schon – ob ihm dies bewusst ist oder nicht – von Gott als Sohn oder Tochter wahrgenommen *wird*.

Es geht also um eine reale Begegnung von gewöhnlichen Menschen mit Gott. Für viele war das schon *damals* eine Überforderung und sie verschrien Jesus lieber als Volksverführer, als dass sie hätten richtig hinhören wollen. Für die aber, welche es aber gewagt hatten, Jesus ernst zu nehmen, erlebten dies als grosse *Befreiung*, als Erneuerung ihres ganzen Lebens.

Frère Roger, der Gründer der berühmten Kommunität in Taizé schrieb einmal folgendes: „*Die Quelle unserer Hoffnung liegt in Gott, der nur lieben kann und der uns unablässig sucht.*“

Frère Roger war ein spiritueller Mensch, wie es nur ganz ganz *wenige* davon gibt. Er hatte eine selten klare geistliche Sicht und deckte dies auch mit seinem Leben ab. Wenn er so etwas sagt, dann ist das nicht einfach aus der Luft gegriffen.

Dass Gott nur *lieben* kann, ist auch *heute* noch eine provokative Aussage und wird dies wahrscheinlich auch immer bleiben. Ein solcher Gott ist alles andere als ein souveräner Weltenherrscher. Ein solches Gottesbild ist eine Herausforderung und erregt Widerspruch. Ein Gott, welcher auf *Kontrolle* und *Zwang* verzichtet und sein *Ja* dem Menschen gegenüber ohne Forderung ausspricht, widerspricht allem früher Gehabten.

Dass dies für alle, welche gerne auf Systemen aufbauen und sich in Machtstrukturen zuhause fühlen, nicht akzeptierbar ist und unweigerlich relativiert werde muss, ist *nachvollziehbar*. Wenn Jesus also sagt: denket um und glaubet an die befreiende Botschaft, nämlich, dass Gott alle deine Widersprüchlichkeit und Fehlerhaftigkeit, auch deine boshafte und dumme destruktive Seite kennt, und dich *trotzdem* gern hat und annimmt, dann kommt dies *nicht* unbedingt bei jedem gut an. Vor allem bei *denjenigen* nicht, welche sich auf der Gewinnerseite wissen.

Wenn das aber stimmen würde, dann gäbe es überhaupt keinen Grund mehr, sich vor dem Göttlichen zu verstecken. Im Gegenteil. Und weil Gott nicht nur eine diffuse höhere Macht oder ein höheres Prinzip ist, sondern auch *Person*, könnten wir über den Weg der persönlichen Begegnung mit Gott als Person, als Mensch von Gott in der Tiefe berührt und so innerlich heil werden.

Dann kann auch die Sehnsucht des Geliebtseins bis in den letzten Winkel der Seele gestillt werden und zur lebensverändernden Grunderfahrung werden.

Dies und nicht *weniger* war das Evangelium Jesu und ist es noch *heute*. Du bist eine geliebtes Kind Gottes und Gott wartet nur darauf, Dich auch *emotional* mit dieser inneren Gewissheit zu erfüllen. Dass nach dieser Erfahrung vieles einen *anderen* Stellenwert erhalten wird, ist eigentlich nur noch eine logische *Konsequenz* davon. Das gute Handeln entfaltet sich dann wie von *selbst* aus dieser neuen inneren Haltung heraus.

Denket um, ändert euer Denken, gebt eure krampfhaften Versuche, gut sein zu wollen, auf! Lasst euch beschenken von dem, welcher *über* allem steht! Lasst euch die Lasten des sich als ungenügend Fühlens abnehmen! Lass dir von Gott her zusprechen, dass du geliebt und deshalb wertvoll bist! Vertrau meinem Zeugnis, glaubt an die frohmachende Botschaft, glaubet an das Evangelium!

Denn Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Und wo die Liebe ist, ist keine Furcht, denn die Liebe treibt die Furcht aus. Denkt also um und glaubt an das Evangelium.

Alles andere wird sich dann wie von selber richten.

AMEN